

Projektstelle „Lizentiatsprojekt freshX-Innovation in der Diaspora“ – Johannes Kneifel

Zwischenbericht Mai 2020:

Projektfortschritt

Als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Pastoraltheologie von Juniorprofessor Dr. Wolfgang Beck erforsche ich an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen zwei innovative katholische Angebote im Diaspora-Bistum Hildesheim.

Meine bisherige Forschungsarbeit im Jahr 2020 ist, wie bei fast allen Menschen, von einem Bruch durch die Auswirkungen der Corona-Pandemie geprägt. Im Januar bin ich noch nach Magdeburg gefahren, um bei der freshX-Jahrestagung LAYMOTION das deutschsprachige freshX-Netzwerk besser kennen zu lernen und neue Impulse aufzunehmen. Die eigentliche Themensetzung, das Verhältnis von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen, kam dann wegen einer kurzfristigen Erkrankung nur am Rande vor, dennoch konnte ich an einer eindrücklichen Tagung partizipieren.

Beeindruckend bei der Jahrestagung war vor allem, wie die Mentalität von freshX sich auf das Programm ausgewirkt hat:

Angekommen in Sankt Michael, gab es die erste beabsichtigte Irritation. Nach dem Durchschreiten der Eingangstür fand ich mich in der Garderobe einer Kindertagesstätte wieder. Eine theologische und pastorale Tagung in einer Kindertagesstätte? Schnell wurde klar, dass dies nicht etwas ein Indiz für Improvisation oder Mangel an Tagungsräumen geschuldet war. Hier sollte schon mit der Wahl der Räumlichkeiten eine Sensibilisierung für die Vielfalt kirchlicher Orte angestoßen werden. Durch die nächste Tür ging es weiter in den Gemeindesaal. Dadurch wurde schon deutlich, dass kirchliche Räume vielfältig genutzt werden und den unterschiedlichsten Menschengruppen offen stehen sollten. Im Veranstaltungsraum zog dann sofort ein professioneller Barista mit seinem Coffee-Bike die Aufmerksamkeit auf und die Gäste zu sich. Spätestens nach dem ersten Schluck stellten einige sich die Frage, ob Kirchenbesucher*innen nicht viel öfter in den Genuss solcher wertschätzenden Gastfreundschaft kommen sollten. Mittlerweile gibt es derartige Ansätze und mobile, kirchliche Kaffeeangebote in einer ganzen Reihe von Diözesen und Pfarreien. Das dies weit mehr ist als ein oberflächliches Element kirchlichen Marketings, wird mit einem Seitenblick auf die theologische Bedeutung von Gastfreundschaft deutlich. Der französisch-deutsche Theologe

Christoph Theobald hat in ihr ein wichtiges theologisches Grundmotiv ausgemacht: Die Gastfreundschaft ist immer auch ein Ausdruck der Hinwendung zu fremden Menschen (Christoph Theobald, Christentum als Stil. Für ein zeitgemäßes Glaubensverständnis in Europa, Freiburg/B. 2018, 277). Sie trägt das Risiko einer unkalkulierbaren Beziehungsaufnahme in sich. Und sie wird zur geistlichen Haltung, wenn es darum geht, auch dem Denken und Glauben anderer Menschen in mir eine freundliche Aufnahme anzubieten. Der nicht nur bereitgestellte, sondern stilvoll angebotene Kaffee fungiert so als Beispiel für eine pastorale Grundhaltung – und markiert im Rahmen einer Tagung eine wichtige Ausrichtung.

Statt klassischer Konferenz-Bestuhlung nahmen wir an Tischen Platz. Das erleichterte nicht nur das Abstellen der Kaffeetassen, sondern half auch dabei, mit anderen Teilnehmer*innen in Kontakt zu kommen. Für den Fortgang des Tages war es vorteilhaft, nicht den Raum wechseln zu müssen, wenn neue Programmpunkte anstanden oder zunächst umständlich die Stühle zu verrücken. Auch hier gelang der Denkanstoß, Raumkonzepte ganzheitlich zu erstellen und nicht nur eine Funktion primär in den Blick zu nehmen. Statt lediglich auf die Referierenden ausgerichtet zu sein, waren wir als Teilnehmer*innen auch einander zugewandt. Das machte deutlich, dass es zwar Einzelne gab, die stärker in die Programmgestaltung involviert waren, dass letztlich aber jede*r im Raum gleich wichtig war. Zudem zählte nicht nur das Programm vorne auf der Bühne, auch die Gemeinschaft, der Austausch, das Essen am Tisch, waren wertvolle Programmpunkte.

Nach der offiziellen Begrüßung erfolgte dann ein körperbetonter Einstieg in die Tagung, geleitet von der Yoga- und Meditationstrainerin Sarah Dochhan. Sie half uns dabei, uns auch unserer physischen Präsenz gewahr zu werden, uns tatsächlich wohl zu fühlen und uns dabei gleichzeitig bewusst zu werden, dass wir immer verbunden sind: unter unseren Füßen mit dem Boden, an unserem Körper mit dem Stuhl, als lebendige Wesen mit der Luft, die in unseren Körper strömt, sich dort erwärmt und von uns dann, verändert, wieder an die Umgebung abgegeben wird. Es war kaum möglich, dabei nicht an das Wirken des Heiligen Geistes zu denken.

Anschließend folgte ein Vortrag von Professorin Dahlgrün (Friedrich-Schiller-Universität Jena). Sie stellte das Konzept und die Entwicklung der Erprobungsräume in der Evangelischen Kirche Mitteldeutschland vor und ging anschließend noch näher auf die Engel am Zug im Erfurter Hauptbahnhof ein.

Bei dem Konzept der Erprobungsräume fällt auf, dass sich viele Menschen finden, die sich dort ehrenamtlich engagieren. Dort haben Freiwillige auch die Möglichkeit Verantwortung zu übernehmen. Die gewünschte Selbstständigkeit bietet also Chancen, wird allerdings auch dadurch zum Problem, dass sich die Erprobungsräume selbst Finanzquellen erschließen sollen. Im Gegensatz zu der Situation der Anglikanischen Kirche in England vermisst sie oft die Unterstützung von oben, von der Kirchenleitung.

Viele Arbeiten würden nach einiger Zeit wieder eingestellt oder stagnierten bei 30-35 Personen. Wichtig bei Erprobungsräumen, wie generell bei freshX sei es, diese als vollwertige Kirche zu sehen, nicht als Konkurrenz zu klassischen Sozialformen der Kirche zu verstehen. In der Kirche sollten solche Arbeitsfelder auf keinen Fall nur als Projekte oder Sprungbretter in klassische Gemeinden gesehen werden. Noch nicht abgeschlossen sei die Frage der Zugehörigkeit, müssen Menschen ganz dabei sein oder ist auch ein Verbleiben in der Halbdistanz legitim? In Kirchen gibt es klassisch eine Unterscheidung zwischen Menschen, die dazu gehören und Außenstehenden. Noch ist unklar, ob diese Kategorisierung sich in den Erprobungsräumen auch durchsetzen wird und ob das sinnvoll ist.

Für Corinna Dahlgrün sind Erprobungsräume Orte, an denen Menschen entdecken können, dass sie von Gott gefunden sind. Ein Beispiel dafür ist die Arbeit der „Engel am Zug“ in Erfurt. Aus einer ökumenischen Gruppe heraus, die sich in einem Café traf, um die Bibel zu teilen und zu beten, kam der Impuls am Bahnhof als Christ*innen für die Menschen da zu sein. Es gab keine Bahnhofsmision, weder das Personal noch den Raum. Die Engel am Zug nehmen diese Aufgabe jetzt wahr, sind aber selbst nur Gäste im Bahnhof. Sie stellen sich mit ihrer AnsprechBAR in die Bahnhofshalle. Sie werden als engagierte Christ*innen wahrgenommen und wertgeschätzt, sind für die Menschen da, in kleinen Alltagssituationen und auch mit größeren Aktionen wie den Osterlichtern, die an Passanten verteilt wurden, und Weihnachten im Wartesaal, einer Weihnachtsfeier für diejenigen, die aus verschiedenen Gründen Weihnachten im Bahnhof verbrachten.

Bereits während des Vortrags konnten Fragen gestellt werden. Dank Slido¹ war das digital und ohne Unterbrechung der Referentin möglich. Themenkomplexe wurden direkt gebündelt und einem Ranking unterzogen, so dass der Moderator eine Auswahl für die anschließende Diskussion hatte. Eine Frage und deren Antwort möchte ich hier kurz nennen. In der Frage ging es um den Schmerz und das Scheitern, wenn freshX-Projekte beendet werden müssen. Professorin Dahlgrün forderte eine christlichere Sichtweise. Wir dürften das Sterben annehmen, weil wir an die Auferstehung und das Leben aus dem Tod glauben.

Nach der Aussprache und anschließendem Mittagsbuffet ging es zu den Workshops, die in den verschiedensten Ecken Magdeburgs stattfanden. Somit glich die Einladung zu den Veranstaltungen der Aufforderung, die Augen zu öffnen für das vielfältige Wirken Gottes an ganz unterschiedlichen Orten (außerhalb der Kirchenmauern).

Einer der Workshops, die ich am Nachmittag besuchte, beschäftigte sich mit der Jugendarbeit im Kontext von freshX. Ausgehend von der

¹ Eine Software, die von Teilnehmer*innen nicht heruntergeladen werden musste, sondern direkt im Browser benutzt werden konnte.

Definition „Eine Fresh X ist eine neue Form von Gemeinde² für unsere sich verändernde Kultur, die primär für Menschen gegründet wird, die noch keinen Bezug zu Kirche und Gemeinde haben“, wurde unser Blick vor allem auf die Lebenswelt junger Menschen gelenkt und wir wurden daran erinnert, sie in ihrer Ganzheitlichkeit genauso ernst zu nehmen, wie Jesus das getan hat. Also nicht nur singulär eine Botschaft, beispielsweise der nötigen Umkehr im Sinne der biblischen Metanoia zu predigen, sondern tatsächlich das Inkarnationsgeschehen als Grundlage kirchlicher Selbstvergewisserung und pastoralen Agierens ernst zu nehmen. Was sagen mir die Lebenswelten (junger) Menschen über Gott? Was sagt mein Leben ihnen über Gott? Auch in diesem Workshop wurde ein digitales Tool zur Interaktion genutzt, diesmal Mentimeter. Anhand der Bedürfnispyramide (nach Maslow) wiesen die Referentinnen darauf hin, dass erst die Basis (also die gestillten Grundbedürfnisse) da sein muss, bevor die obersten Etagen (Sinnsuche) gebaut werden können. Dieses Konzept ist den meisten pastoralen Mitarbeiter*innen zwar vertraut, bewahrt im beruflichen Alltag allerdings nicht immer vor einer Eng-führung auf den Verkündigungsaspekt. Dabei gibt es zahlreiche Modelle, die die Wichtigkeit einer ausgewogenen Ausrichtung kirchlicher (Jugend-)Arbeit betonen.

So nennen unter anderem die Five Marks of Mission (1988) als missionarische Aufgaben: die gute Nachricht verkündigen, Menschen lehren und fördern, ihnen mit liebevoller Hingabe begegnen, Ungerechtigkeit bekämpfen und Schöpfung bewahren.

Mit den drei Gesichtern des Evangeliums betont Jens Stangenberg die Antworten Gottes auf ganz unterschiedliche Grundprobleme des Menschen. Für Schuld gibt Gott Vergebung, für Angst gibt er Schutz und für Scham gibt er Annahme.

Auch die Symbiose aus kirchlichem Raum und Gottesbild wurde thematisiert, die Kirche als Thronsaal – Gott als König, ist jungen Menschen ebenso schwer zu vermitteln wie Kirche als Klassenzimmer – Gott als Richter. Zeitgemäßer ist eher die Kirche als Wohnzimmer – Gott als Gastgeber.

² Tatsächlich haben Kirchenferne oft keinen „Gemeinde“-Begriff. Nach der Idee von einer mixed economy ist es auch fraglich, ob jede Form von Gemeinschaft unter dem Schlagwort „Gemeinde“ verortet werden muss.



Gelebte Gastfreundschaft mit dem Coffee-Bike © Johannes Kneifel



*Professorin Dahlgrün nach ihrem Vortrag in Interaktion mit den Teilnehmer*innen, die ihre Fragen digital einreichen konnten – Software (Slido) kommt durchdacht als Unterstützung zum Einsatz © Johannes Kneifel*



Zuhören, mitarbeiten, essen und trinken, alles an Tischen im Gemeindesaal von Sankt Michael – Multifunktionalität entlastet Ressourcen © Johannes Kneifel



Auf dem Weg zu einem der Workshops – entdecken Menschen auf ihrem Lebensweg auch ganz überraschend einen Brunnen, wenn sie auf kirchliche Angebote treffen? © Johannes Kneifel

Noch ein paar Zitate der Tagung zum Weiterdenken:

„Gott hat sein Volk dazu erwählt, diejenigen zu sein, die seine Gerechtigkeit in der Welt und für die Welt leben – ungeachtet der Frage, ob sie selbst davon in ihrem gemeinsamen Leben Vorteile haben oder darunter leiden müssen.“ Nick Baines

„Versuche in der Jugendarbeit nicht, die Jugendlichen dorthin zurückzurufen, wo sie her-kommen und versuche nicht, sie dorthin zu rufen, wo du bist, egal wie schön dieser Ort für dich scheinen mag. Du musst den Mut haben, mit ihnen an einen Ort zu gehen, an dem weder du, noch sie jemals zuvor waren.“ Vincent Donovan

„Fresh X sind unterschiedlich, entstehen aber aus der gleichen **Haltung**: Gott ist auf dem Weg zu den Menschen. Wir wollen dort einsteigen, wo er schon am Werk ist.“ CVJM Hochschule

Für meine Forschungsarbeit war die Tagung unter verschiedenen Gesichtspunkten inspirierend. Zum einen wurde deutlich, wie sehr die Haltung der Handelnden bestimmt, ob Menschen sich wohl fühlen und eine Sehnsucht bekommen, mitzugestalten. Zudem ist Scheitern kein Gespenst, dass eine lähmende Angst verbreiteten muss, stattdessen sollte kirchlich-innovative Ansätze gerade auszeichnen, dass sie ein positives Verständnis vom Risiko haben. Letztlich prägt häufig eine implizite Theologie eines „nicht notwendigen Gottes“ (Jan Loffeld), der sich wohl nur dann bezeugen lässt, wenn es ein absichtsloses pastorales Agieren gibt, das frei bleibt von Rekrutierungsbemühungen.

Corona-Break

Nachdem ich Anfang des Jahres in Methoden soziologischer Forschung eingearbeitet und zu verschiedenen Menschen in Hannover und Hildesheim Kontakt aufgenommen hatte, um mit ihnen wissenschaftliche Interviews über die Arbeit der Vinzenzpforte und der Exodus-Gemeinschaft zu führen, wurde ich mit den Auswirkungen der Pandemie konfrontiert und musste umplanen. Fahrten mit der Bahn nach Norddeutschland kamen nicht mehr in Frage. Ansprechpartner*innen wechselten ins Homeoffice. Die vereinbarten Termine waren nicht durchführbar. Nachdem klar wurde, dass sich an der Situation nicht so schnell etwas ändern würde, galt es, auf digitale Technik zu setzen. Als dann schließlich alles für die Gespräche organisiert war, gab es die nächste Ernüchterung. In einer Zeit, in der plötzlich tausende Videokonferenzen zusätzlich parallel stattfanden, viele davon noch von Zuhause aus, zeigte sich, wie schlecht die digitale Infrastruktur vielerorts ist. Die daraus resultierende Qualität der Aufzeichnungen machte dann im Anschluss die Transkription der Gespräche um ein viel-faches zeitaufwändiger. Trotz dieser suboptimalen Umstände, war es für meine Forschungs-arbeit sehr wertvoll, mit Personen, die direkt in den aus freshX-Perspektive interessanten Feldern arbeiten, Jeanne Golla, Maren Trümper, Daniel Konnemann sowie Fachleuten,

die eher von außen darauf schauen, Maria Hermann (Bistum Hildesheim), Angelika Kleideiter (Diözesancaritas Hildesheim), Christian Hennecke (Bistum Hildesheim) sehr ausführliche Interviews führen zu können. Nach der Auswertung der Gespräche, werde ich in meinem nächsten Bericht einzelne Ergebnisse vorstellen können.

Ortsbesuche waren bisher leider noch nicht möglich. Wie in vielen anderen (kirchlichen) Arbeitsfeldern, ist die Tätigkeit sowohl der Vinzenzpforte als auch der Exodus-Gemeinschaft aktuell noch stark eingeschränkt. Je nach Ausrichtung und Zielgruppe haben die Mitarbeiter*innen ganz unterschiedliche Möglichkeiten gefunden, kurzfristig ihr Programm umzustellen. Für die Exodus-Gemeinschaft war es kein Problem, innerhalb kurzer Zeit auf digitale Gottesdienstformate umzustellen. Dadurch war es sogar möglich, dass Menschen an den liturgischen Feiern teilnehmen konnten, die das vorher physisch nicht konnten. In der Vinzenzpforte war das nicht so einfach möglich. Eine Essensausgabe, geschweige denn die Zubereitung und der Verzehr von gemeinsamen Mahlzeiten, sind digital nicht zu ersetzen. Im Gegensatz zu vielen anderen Essensausgabestellen, musste die Vinzenzpforte ihr Angebot allerdings nicht komplett einstellen. Durch die Ausarbeitung eines Schutzkonzeptes war es zumindest möglich, Essenspakete an der Pforte an Gäste auszugeben. Frau Golla erzählte dann davon, dass die Besucher*innen trotz Abstandsgebots nicht auf die gemeinsamen Mahlzeiten verzichten wollten und sich mit jeweils zwei Metern Abstand auf der Mauer vor der Vinzenzpforte niederließen, um so nicht völlig auf die liebgewonnene Gewohnheit verzichten zu müssen.

Wenn in den nächsten Monaten wieder mehr Normalität in den Alltag kehrt, freue ich mich, die Ortsbesuche in Hannover und Hildesheim nachholen zu können und dort noch ein paar Gespräche mit Menschen zu führen, bei denen das per Videokonferenz nicht möglich war. Ansonsten werde ich nach der noch übrigen Transkriptionsarbeit, die Interviews wissenschaftlich auswerten und daraus Thesen für meine Forschungsarbeit generieren.